

mag, wer von beiden die Möglichkeiten richtiger beurteilt. Gewiß wäre es falsch, das große Anliegen im Blick auf die berghohen Schwierigkeiten grundsätzlich aufzugeben; aber es wäre bei der großen Tragweite eines solchen Unternehmens ebenso falsch, auf diesem Gebiet, das schon so viele Experimente gesehen und Opfer gekostet hat, neue Versuche zu starten, wenn nicht die zahlreichen Voraussetzungen, die zu einem Erfolg erforderlich sind, vorher auf das eingehendste und gewissenhafteste geprüft wurden — und zwar eher zu vorsichtig als zu zuversichtlich.

*Themen der Zeit: Die Endlichkeit der Welt.* Es ist ein Zeichen für den tiefgehenden Wandel im Geist unserer Zeit, wenn zwei so bedeutende Denker wie C. F. v. Weizsäcker und Hedwig Conrad-Martius fast gleichzeitig und doch unabhängig voneinander feststellen, daß die im fortschrittsgläubigen 19. Jahrhundert weithin unbesenen hingenommene Vorstellung von der Unendlichkeit der Welt heute gerade durch die Fortschritte der Naturerkenntnis von Grund auf erschüttert ist und immer mehr dem Wissen um die Endlichkeit der Welt Platz macht. Während H. Conrad-Martius in einem „Disput“ mit Curt Emmrich über „Die Endlichkeit der Welt“ („Hochland“, August 1951) von einem neuen Zeitalter spricht, dessen Aufbruch „an geistesgeschichtlicher Bedeutung durchaus dem Aufbruch des Galileischen Zeitalters“ gleichgestellt werden kann, und gegen Ende des Zwiegesprächs vor allem die schwierigen Fragen des Einbaus der neuen Erkenntnisse in unsere bisherige Vorstellungswelt behandelt, beschreibt v. Weizsäcker in seinem Aufsatz „Das neue Bild vom Weltall“ („Merkur“, Stuttgart, 9. Heft 1951) eingehend die Entdeckungen und Überlegungen, die das naturwissenschaftliche Denken dazu führten, die raum-zeitlichen Grenzen der Welt und damit ihre Endlichkeit wieder in den Blick zu bekommen. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, die ja auch in dieser Zeitschrift schon verschiedentlich zur Sprache kamen, möchten wir nur die wichtigen Gedanken herausheben, mit denen v. Weizsäcker seine Ausführungen abschließt. Daß die Vorstellung einer endlichen Welt, die durch die von ihm geschilderten astronomischen Entdeckungen und Erkenntnisse hervorgerufen wurde, nicht als absurd verworfen wurde, dazu bedurfte es einer Wandlung des gesamten Lebensgefühls gegenüber der unmittelbar vorangegangenen Epoche. „Menschen, die im älteren wissenschaftlichen Denken des 19. Jahrhunderts erzogen wurden, sind, wie man öfters beobachtet, geneigt, diese Vorstellung von vornherein abzulehnen.“ Er erinnert sich an einen großen Naturforscher dieser Zeit, der ihm, als er als junger Student ihm gegenüber die Frage nach einer möglichen Endlichkeit der Welt aufwarf, sagte, das sei nicht Naturwissenschaft, darüber wolle er gar nicht diskutieren. Naturwissenschaft sei es, die Welt als unendlich anzusehen, alles andere sei indiskutabel. Diese Antwort war typisch für die Haltung des 19. Jahrhunderts, das meinte, man könne „die Prädikate Gottes auf die Welt übertragen“, indem man die Welt an die Stelle Gottes setzte. „Diese Meinung ist es, die meinem Gefühl nach in unserem Jahrhundert überall scheitert. Sie scheitert daran, daß die Welt die Unendlichkeit und die Sicherheit nicht hat, die wir von ihr erhofft haben, indem wir Eigenschaften Gottes auf sie übertrugen. So wie die Erde sich in Politik und Wirtschaft unserer Zeit als endlich erweist, so wie der Machtbereich des Menschen heute größer ist als je und wie sich doch gerade in dieser Größe seine Macht als endlich und zerbrechlich herausstellt, so erweist sich auch . . . der Bereich dessen, was wir naturwissenschaftlich erforschen können, als ausgedehnter, als wir es uns jemals hätten träumen lassen, und in dieser Größe als endlich. Die gedankliche Möglichkeit einer endlichen Welt spiegelt . . . die beginnende Einsicht darüber, daß das Verfahren, mit dem wir in der Naturwissenschaft wie überhaupt in der Welteroberung der Neuzeit vorgegangen sind, eines Tages an natürliche Grenzen stoßen muß.“